

Reden wir über Gehorsam

Interview mit mir selber

■ HEIDE PILS



Heide Pils, geb. 1939 in NÖ, Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, freie Grafikerin, Mitarbeit in der kath. Jugendpresse, 1969–74 Redakteurin im ORF, seit 1975 freiberufliche Filmemacherin.

Was fällt dir spontan zum Begriff „Gehorsam“ ein?

Nun ja, zunächst einmal eine Kindheitserinnerung. Ich hatte etwas angestellt, keine Ahnung was genau es gewesen ist, wohl irgendein Akt kindlichen Ungehorsams, über den sich meine von mir sehr geliebte Mutter geärgert und gekränkt hat. Sie machte ein böses Gesicht und sagte: „Jetzt hab ich dich gar nicht mehr lieb!“ Das hat mich dermaßen in Verzweiflung gestürzt, dass ich die Sache – trotz bald danach vollzogener Versöhnung – bis zum heutigen Tag nicht vergessen habe.

Hat dich diese Erfahrung geprägt?

Ich weiß nicht ... nein, ich glaube nicht. Irgendwie blieb ja trotzdem die Hoffnung, dass mir meine Mutter ihre Liebe nicht für alle Zeiten entziehen würde; sie war halt eine temperamentvolle Person und hatte ihre Emotionen nicht immer im Griff. Aber sie gehörte keineswegs zu jenen Eltern, deren Ziel es ist, aus ihrer Brut gehorsame, angepasste Mitglieder der Gesellschaft zu machen. Im Gegenteil, meine – alleinerziehende – Mutter hat mich und meine Schwester durchaus zu selbständigem Denken, Urteilen und Handeln ermutigt. Aber natürlich war mir auch klar, dass man sich mit Gehorsam und Disziplin in gewissen Situationen – zum Beispiel in der Schule – das Leben leichter macht. Ich hatte also, wenn man will, einen eher pragmatischen Zugang zu diesen „Tugenden“.

„Tugenden“ – in Anführungsstrichen?

Begriffe wie „Gehorsam“, oder „Disziplin“ sind heute eindeutig weniger angesehen als in früheren Zeiten. Das merkt man im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander, das merkt man auch an den Um-

fragen zum Thema „Erziehungsziele“, die in schöner Regelmäßigkeit alle paar Jahre veranstaltet werden. Gehorsam & Co. rutschen im Ranking auf die unteren Ränge; die Spitzenplätze werden eingenommen von Werten wie „selbständiges Denken“, „soziale Verantwortung“, „Umweltbewusstsein“, lauter so hehre Ideale, die die politische und mediale Szene gerne im Munde führt.

Höre ich da eine gewisse Skepsis heraus?

Natürlich. Der Mensch lässt sich beeinflussen und übernimmt – bewusst oder unbewusst – das, was ihm vorgesagt wird. Veröffentlichte Meinung. Aber das Leben ist voll von Widersprüchen. Ich kann mir ohne weiteres Väter oder Mütter vorstellen, die in den zitierten Umfragen aus tiefster Überzeugung so schöne Begriffe wie „selbständiges Denken“ oder „Verantwortung übernehmen“ ankreuzen, und gleichzeitig zu ihren Kindern sagen: „Mit diesen Klammotten gehst du mir nicht aus dem Haus!“ Oder: „Ich verbiete dir, dich mit dem Typen einzulassen!“ Den Widerspruch merken sie nicht einmal. Ich kann mir Firmenchefs vorstellen, die auf Betriebsfeiern davon schwärmen, wie sehr sie selbständige Mitarbeiter – mit Mut zu Kritik – schätzen würden. Aber in der Praxis wird der selbständige, kritische Mitarbeiter so lange behindert und entmutigt, bis er das Handtuch wirft. Angepasste – gehorsame – Menschen sind halt allemal bequemer. Sie sind leichter zu handhaben als die Widerständigen. Überall ist das so, in der Familie, in der Schule, in der Arbeitswelt, in der Politik –

und in der Kirche!

Dieses Thema macht mich nur noch wütend. Die Amtskirche mag keine kritisch hinterfragenden, widerständigen Mitglie-

der. Sie fordert Gehorsam und Unterordnung und verfolgt die Aufmüpfigen mit Sanktionen. Das ist Missbrauch von Macht aus Angst vor dem Verlust von Macht. Merken die alten Männer im Vatikan denn nicht, dass sie mit diesem Verhalten genau jene Menschen verlieren, die die Kirche glaubwürdig, spannend und zukunftsorientiert gestalten könnten? Übrig bleiben die Schafe, die brav dem Hirten folgen. Und die werden immer weniger. Aber Gehorsam scheint wichtiger zu sein als lebendige Auseinandersetzung. In dieser Hinsicht gleicht die Amtskirche durchaus jedem autoritären politischen System, mit dem einzigen Unterschied, dass sie ihre Regimekritiker nicht ins Gefängnis steckt oder vom Leben zum Tod befördert. (Wobei sie, wie wir wissen, in der Vergangenheit mit ihren „Ketzer“ ganz genau so umgegangen ist ...)

Wenn man als weiblicher Christ den Gehorsamsbegriff der katholischen Kirche hinterfragt, kommt man nicht umhin, sich auch mit ihrem Frauenbild zu beschäftigen. Die dienende Frau, die den ihr zugewiesenen Platz widerspruchslos akzeptiert. So wie Maria, die Mutter Jesu. Sie ist das Ideal. Hast du ein Problem mit Maria?

Ich habe kein Problem mit Maria, sondern mit dem Bild, das die Kirche durch die Jahrhunderte von ihr gezeichnet hat und bis zum heutigen Tag zeichnet. Das Mädchen Maria war ein Geschöpf seiner Zeit, aufgewachsen in einer patriarchalischen Gesellschaft, mit der Aufgabe, zu heiraten und Kinder zu kriegen. Was hätte sie anderes machen sollen? Aber mich stört die Art und Weise, wie die Kirche all ihre Vorstellungen von Demut, Unterordnung und Gehorsam auf Maria projiziert, und dieses Bild – missbräuchlich! – als Inbegriff weiblicher Tugendhaftigkeit zur Verehrung ausstellt. Was habe ich mit einem Frauenbild zu schaffen, das aus Projektionen und Wunschvorstellungen alter, zölibatärer Männer besteht?! Ich denke, es wäre die Aufgabe – nicht nur – der feministischen Theologie, einen neuen, anderen Blick auf Maria zu entwickeln, als einer starken, partnerschaftlichen, liebenden Frau, die auch für mich, als emanzipierte Christin, ein role model sein kann.

Apropos Emanzipation – gibt es eigentlich geschlechtsspezifische Unterschiede im Verständnis von Gehorsam/Ungehorsam?

Vom Gefühl her habe ich den Eindruck, dass Frauen skeptischer und kritischer sind, wenn man von ihnen Unterordnung/Gehorsam verlangt. Sie fragen eher nach dem Warum. Sie haben mit Massenbewegungen, die ja explizit über Anpassung und Gehorsam funktionieren, weniger am Hut. Haider/Strache hat (hatte) nachweislich mehr männliche Anhänger. Und die totalitären Regime der Vergangenheit und Gegenwart, sind durch und durch männlich. Mir fällt eine Geschichte aus meiner Waldviertler Heimat ein: Als Hitler den Truppenübungsplatz von Allentsteig errichten ließ, wurden die Menschen aus dieser Gegend zwangsweise abgesiedelt und viele Dörfer einfach zerstört. Die Frauen aus einem Dorf namens Franzen wehrten sich dagegen. Franzen gibt es heute noch. Erfolgreicher weiblicher Widerstand, toll!

Stichwort Emanzipation. Ohne weibliche Gehorsamsverweigerung, ohne weibliches „Wir-haben-keine-Lust-mehr-die-uns-zugeteilte-Rolle-zu-spielen“ befänden sich die Frauen heute noch in jener Abhängigkeit, die jahrhundertlang ihr selbstverständliches Schicksal war. Natürlich bleibt noch eine Menge zu tun. Nicht nur in der Frauenbewegung. Widerstand muss sein, damit Veränderung passieren kann. Auch in der Arbeitswelt, in der Politik, im Hochschulbetrieb und-und-und.

Also eine grundsätzliche Absage an die alte Tugend „Gehorsam“?

Keineswegs. Zu unterscheiden ist allerdings zwischen einem Gehorsamsgebot, das vorrangig dazu dient, Macht über andere auszuüben und zu zementieren, und einem Verständnis von Gehorsam als Regulativ gesellschaftlichen Zusammenlebens. Das reicht von so trivialen Dingen wie dem Einhalten der Verkehrsregeln bis zum gegliückten Umgang der Menschen miteinander, in Respekt, Toleranz, und Liebe. Die Alternative wäre Anarchie. Und die wünscht sich ja niemand. ■

■ Was habe ich mit einem Frauenbild zu schaffen, das aus Projektionen und Wunschvorstellungen alter, zölibatärer Männer besteht?!